

Auerthal-Zeitung.

Tageblatt für die Stadt Aue und Umgebung.

erschienen täglich Nachmittags, außer an Sonntagen, Feiertagen. — Preis pro Monat frei ins Haus 22 Pfg., abgeholt 17 Pfg. — Mit der Sonntagsbeilage: „Der Heiligenspiegel“ Bei der Post abgeholt Vierteljahr 1 Mt. — Durch den Briefträger 1.40 Mark.

Billigste Tageszeitung im Erzgebirge.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Junke, Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
ne empfangt die Zeitung 10 Pfg., wöchentlich 25 Pfg., vierteljährlich 75 Pfg., halbjährlich 1.20 Mark, jährlich 2.20 Mark. Bei 4 maliger Aufnahme 25% Rabatt. Bei größerer Aufnahme u. mehrmaliger Aufnahme wird entsprechend höherer Rabatt gewährt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 135

Freitag, 15. Juni 1900

12. Jahrgang

Aue.

Das Schulgeld der 2. Bürgerschule

Wird künftig nicht mehr in der Wohnung der Schulgelddahler kassiert, sondern zunächst versuchsweise durch den Schulaufsichtnehmer von den Kindern in der Schule eingehoben. Der Tag, an dem das Schulgeld vereinbart wird, wird den Kindern vorher bekannt gegeben und haben diese dann unter Vorlegung des Schulgeldzettels den Betrag an den Einkassierer zu entrichten. Um das Einkassieren zu erleichtern, haben die Eltern ihren Kindern das Geld möglichst abgezählt mitzugeben.

Das Schulgeld in der 1. Bürgerschule ist nach wie vor an der Stadtkassenstelle im Stadthaus zu bezahlen.

Aue, den 9. Juni 1900.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyschmar, Bürgermeister.

Vermisches.

Deutschland.

Eine Verkäuferin in Hamburg unterhielt mit einem Kommissar aus Kiel ein Liebesverhältnis, das dieser Tage seine Weihe durch die öffentliche Verlobung erhalten sollte. Zur Feier war eine stattliche Zahl von Gästen geladen und eine feierliche Mahlzeit vorbereitet. Schon sollten die Gäste an der Festtafel Platz nehmen, aber der Bräutigam fehlte. Nach langem, vergeblichen Harren mußte man ohne ihn tafeln. Man fragte runmehr in der Wohnung des Bräutigams nach, ohne jedoch zufriedenstellende Auskunft zu erhalten; erst nach wenigen Tagen kam ein Brief, in dem der junge Mann die so dringend gewünschte Aufklärung gab. Der Brief war aus London und enthielt die Nachricht, daß aus der Verlobung nichts werden könne, da er von der Kieler Behörde Steckbrieflich verfolgt werde. Die Braut stellte nun weitere Nachforschungen an, und es stellte sich heraus, daß sie einen wiederholt vorbestraften Dieb zum Bräutigam gehabt hatte. Erst jetzt erinnerte sie sich daran, daß ihr der junge Mann mehrfach erhebliche Geldbeträge abgeholt hatte, und erstattete nun ebenfalls Anzeige.

Im Dorfe Groß-Krauschen bei Bunzlau befindet sich ein Lehrer, welcher sonderbarerweise nie Gehalt

bekommt. Der „Niederschles. Courier“ teilt darüber mit: „Das Patronat über die Schule hat Prinz Reuß, auch die Gemeinde und der Staat sind natürlich dabei, und ein altes Sprichwort sagt: „Doppelt genäht hält besser.“ Armes Sprichwort! Zwischen den örtlichen Interessenten bestehen seit langem Verhandlungen über die Aufbringung dieses Lehrergehalts, wobei sehr geteilte Meinungen zu herrschen scheinen. Nun sollte man meinen, wäre es Sache der Regierung, einstweilen bis zur endgültigen Entscheidung ein Provisorium für den betreffenden Lehrer zu schaffen. Nun, ein sonst allerdings in Regierungskreisen nicht sehr beliebter Dichter sagt: „Und da keiner wollte leiden, daß der andre für ihn zahle“, zahlte keiner von den Beiden, ein System, das sich empfiehlt.“ Und nach diesem prächtigen System wartet nun ein Mann, dem ein unendlich wichtiger und verantwortungsvoller Beruf obliegt, seit Beginn des neuen Jahres auf sein ihm gesetzlich zustehendes Gehalt. Jeder Kommentar ist hier überflüssig. Und das geschieht nicht in Spanien oder der Türkei, sondern in einem Großstaat, der sich rühmt, an der Spitze der Zivilisation zu stehen.“

Ein sehr gefährliches Verbrechen hatte ein etwa sechsjähriges Schulmädchen aus Oberleitersdorf in Thüringen. Das Mädchen befand sich auf dem Schulwege, als es auf freier Straße von zwei großen Hund angefallen wurde. Die Thiere rissen das Kind zu Boden und brachten ihm, trotzdem sie mit Maulkörben versehen waren, mehrere Bißwunden bei. Der Ueberfall verletzte das Kind in solchen Schrecken, daß ihm die Zunge gelähmt wurde und es nicht im Stande war, um Hilfe zu rufen oder einen Schmerzensschrei auszustößen. Glücklicherweise bemerkten einige Nachbarn die Gefahr, sie sprangen eiligst herzu und verjagte die bissigen Thiere. Als sie dann nach dem Kinde sahen, bemerkten sie, daß es an den Händen schwer verletzt war. Sie hoben das bedauernswerte Mädchen auf und brachten es zu seinen Pflegeeltern, wo es nun schwer krank darniederliegt.

In dem etwa eine Stunde von Aue entferntem Ausflugsorte Dopplitz hat am Sonnabend der 19-jährige Arbeiter Fr. König aus Schönbrunn seine in gleichem Alter stehende Geliebte Kath. Balaban durch zwei Revolverschüsse getödtet und sich dann selbst mit der Schusswaffe eine schwere, aber nicht unbedingt tödtliche Verletzung in der Schläfengegend beigebracht. Der Umstand, daß die beiderseitigen Eltern auf Lösung des Liebesverhältnisses drangen, hat den K., der im Einverständnis mit seiner Geliebten handelte, zu der

That veranlaßt. Der schwerverletzte K. fand im Krankenhaus zu Aue Aufnahme.

Onkel und Nichte. Ein trauriges Familiendrama ereignete sich in Kreuznach. Die dort bei ihrem Großvater in Pflege befindliche 20jährige Elise A. hatte sich vor einigen Tagen vom Hause entfernt und vorläufig bei Bekannten Unterkunft gefunden, angeblich weil ihr von ihrem in demselben Hause wohnenden Onkel Heirathsanträge gemacht worden waren. Dieser ließ ihr nun kürzlich sagen, sie möchte sich ihre zurückgelassene Garderobe abholen, worauf das Mädchen nach der Wohnung des Großvaters ging. Hier hat wahrscheinlich der Onkel seinen Heirathsantrag erneuert und ist abgewiesen worden; denn er feuerte auf seine Nichte einen Revolverschuß ab, der dieser die linke Wunde durchbohrte. Hierauf flüchtete das Mädchen, eine hinter dem Hause befindliche Gallerie übersteigend, in ein Nachbarhaus. Inzwischen trat der Onkel aus einer vorher bereitgehaltenen Tasse Gift, schloß sich eine Kugel in den Kopf, die aber nur bis zum Nackenknochen durchdrang, und erhängte sich dann mittels eines ebenfalls schon vorher auf dem Corridor angebrachten Strickes. Den herbeigekehrten Vater des Lebensmüden gelang es zwar, den Strick zu durchschneiden, doch trat bald darauf der Tod ein. Das Mädchen dürfte jedoch mit dem Leben davonkommen.

Ein verdientvoller Prinz ist Prinz Heinrich XXVIII. Reuß j. L. Er hat ein Buch geschrieben — nicht einen Roman, eine Reisebeschreibung oder ein wissenschaftliches Werk, wie das alljährlich von vielen anderen niedrigen geistlichen Sterblichen geschieht, sondern ein ganz ungewöhnliches Buch, ein — Buch für Kammerdiener. Prinz Heinrich XXVIII. hat eifrig darüber nachgedacht, wie ein correcter Kammerdiener auszufehen, was er zu thun und zu lassen hat, und die Früchte seines Nachdenkens hat er in diesem Buche niedergelegt. Die äußere Erscheinung, Kräfte, Barttracht, Haare, Cravatte des Kammerdieners wird genauer Inspektion und Kritik unterzogen. Die Weste muß im Gegensatz zum Frack bunt sein, roth oder gelb. Beim Diner werden in Strümpfen und Schuhen servirt. Die Gamasche muß aus graubraunem Tuche sein, nicht fardig, die Knöpfe aus Perlmutt. Metallknöpfe mit ausgeprägtem Wappen sind hier unstatthaft. Weiße Strümpfe gelten dem Aue als nicht mehr „modern“. Das Diner, das höchstens eine Stunde währen darf, muß sich vollkommen lautlos abspielen. Die Dienerschaft hat sich nicht schnell, sondern gemessen und würdig zu bewegen. Das eilige Umberschießen macht ablenken

Des Rätsels Lösung

Kriminalroman von Fr. Ferd. Lomborini. 14

„Diese Gegenstände sind in Ihrem Koffer gefunden worden, wie erklären Sie das? Ich bitte Sie, doch ja bei der Wahrheit zu bleiben, in Ihrem eigenen Interesse. Auch Ihre Aussagen beim ersten Verhöre enthalten nichts Sündliches für Sie. Namentlich die Auskunftsverweigerung bezüglich Ihrer Rückkehr. Bewahren Sie einen Einbiß in Ihre Verhältnisse.“

„Wie die Gegenstände in meinem Koffer gelangt sind, weiß ich nicht. Beide Teile sind nicht mein Eigentum. Hinsichtlich des Verschweigens meiner persönlichen Verhältnisse erkläre ich nochmals, daß der Sache aus deren Bekanntheit nicht der geringste Nutzen erwächst, das ist alles interessanter für das Gericht und meine Lage wird weder gebessert noch verschlechtert, wenn ich ausjage. Ich bin unschuldig an dem Verbrechen.“

„Worte, Worte, keine Thatfachen; was kann ich damit thun! Thatfachen erheben eine schwere Anklage gegen Sie; allerdings behaupten Sie, die Gegenstände nicht zu kennen; aber bedenken Sie doch: in Ihrem Koffer, im Hotel, in dem Sie erst einige Tage wohnen! Sie selbst sagten aus, daß niemand von Ihrer Rückkehr wußte!“

Seipel sagte an der Unterlippe: er merkte jetzt selbst, wie fest er sah. „Ich wiederhole, nicht zu wissen, wie die Dinge in meinem Koffer gekommen sind, ich kenne sie nicht.“

„Nun zu Ihrer Brieftasche.“ Bauer durchblätterte dieselbe; Bettel und Briefe legte er heraus, prüflich sah er. Auch Seipel fuhr zusammen, als er in der Hand Bauers ein gewisses Schreiben sah. Er wollte zuspringen, doch begann er sich. Was hätte das genützt?

Bauer las nun: „Du hast dein Versprechen nicht gehalten; ich werde diesen Schmerz nicht verwinden. Fort mit dir, fort von hier, weit fort, du sollst mich nicht finden! Kein Mensch soll meinen Aufenthalt erfahren. Lebe wohl! Nimm noch meinen Dank für den kurzen Glück-

augenblick, den ich durch Deine Liebe genossen habe. Sei glücklich, Sophie.“

Der Richter legte das Schreiben beiseite; die Worte des unglücklichen Mädchens hatten selbst in seiner Brust eine weiche Regung hervorgerufen; um so härter beurtheilte er jetzt Seipel, der vollständig vernichtet vor ihm stand. Bauer begann wieder: „Dieser Brief wirft ein seltsames Licht auf Ihre Handlungsweise; Sie haben ein armes Mädchen getödtet.“

„Der Amtsgerichtsrath.“ rief Seipel drohend, „halten Sie ein! Urtheilen Sie nicht über Dinge, die Sie nicht kennen. Ich sehe hier des Vorurthes verdächtigt, hilflos, urtheilen Sie darüber, aber nicht über meine Ihnen unbekannteren Verhältnisse.“

„Vorschriften haben Sie mir nicht zu machen. Dieser Brief veranlaßt mich zu weiteren Fragen. Ich ersuche Sie aber, freiwillig den Schleier zu lüften. Der Wahrheit dienen Sie nicht, durch Ihre Heimlichkeiten, und das verschlimmert Ihre Lage. Aus dem Briefe geht hervor, weshalb Sie sich im Auslande aufhielten.“

Seipel schwieg.

„Noch eine Frage: kennen Sie Fräulein Sophie Raps?“

„Nein!“

Am folgenden Tage stand das junge Mädchen wieder vor dem Untersuchungsrichter, dessen scharfer Geist das Rätsel bisher nicht zu lösen vermochte. Sophie war sehr schwach, seelische Qualen und schmerzliche Nächte hatten sie außerordentlich reduziert. Schweratmend sah sie da und wartete auf die Fragen des Richters, und es war ihr als müßte sie gewaltsam einen Weg aus dem Dunkel finden.

„Wollen Sie,“ hob Bauer an, „meine Fragen der Wahrheit gemäß beantworten?“

„So weit dies möglich, ja! Ich bitte nur, es möglichst kurz mit mir zu machen, meine Kräfte sind zu Ende.“ Ein Kommissar trat ein.

„Amtsgerichtsrath Bauer stellte die erste Frage: „Können Sie mir angeben, wie die Blutspuren an Ihren Wunden gekommen sind?“

„Jedenfalls dadurch, daß ich die Tote, meinhend sie sei ohnmächtig, in die Arme nahm.“

„Sie wollten Sie bequemer legen?“

„Ja!“

„Wie konnte es Ihnen aber entgehen, daß Sie mit Blut beschmutzt war?“

„Ich war sehr erregt.“

„War niemand im Zimmer anwesend?“

„Nein!“

„Haben Sie nicht später einen Herrn nach dem Wohnung gehen sehen?“

„Als ich nach jenem Hause ging, sah ich allerdings einen Mann in die gegenüberliegende Wirtschaft treten; ich erinnere mich dessen, weil es mir auffiel, daß er, als er mich erblickte, mir in großem Bogen anwich, seinen Schritt beschleunigte und in dem Wirtschaftshaus verschwand.“

„Wie sah der Mann aus?“

„Darüber kann ich nichts sagen, es war dunkel; nur im Scheine der Wirtschaftslampe sah ich, daß er groß war.“

„Kam dieser Mann vom Hause der alten Frau oder von der Stadt her?“

„Vom Hause her, welches ich beinahe erreicht hatte.“

„So ist der Mann also vor Ihnen dort gewesen,“ schloß Bauer. „Treten Sie ins Nebenzimmer, bis Sie gerufen werden.“

Sophie gehorchte; der Kommissar schloß hinter ihr die Thür.

Bauer blätterte in den Akten. „Eine tolle Geschichte!“

Der Seipel behauptet, die Sophie Raps nicht zu kennen.“

„So ist’s,“ erwiderte der Kommissar.

„Ich halte den Mann für schuldig. Zwar kann ich nicht annehmen, daß er seine Mutter mit Vorsatz getödtet hat, aber sein aufbrausendes Temperament... das Mädchen scheint mir unwillig in die Affäre verwickelt, vielleicht will Seipel durch sein Zeugnis die Schuld von ihr abwälzen und sagt: er kenne sie nicht.“

76.18